

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1937

44 (15.4.1937)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-898461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-898461)

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachschuß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM einschließlich Post- und Einzelpreis 10 Pf. D. III 37: 501. Druck und Verlag: J. Birk, Elsfleth, Hauptstraße 11. Fernruf 990. Breite Zeitungsnummer 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Birk, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgebundene Anzeigen kein Einspruchrecht. Schließfach 17

Nr. 44

Elsfleth, Donnerstag, den 15. April

1987

Pariser Chronik

Es sind nicht gerade Ruhmesblätter der Weltgeschichte, die zur Zeit in Frankreich, und namentlich in Paris, geschrieben werden. Von Tag zu Tag zeigt sich deutlicher, welche gefährliche Wüterei das System Blum treibt. Nachdem auf Grund wiederholter Proteste die durch die drei marxistischen Parteien, die kommunistischen Sozialisten, Sozialisten und Sozialisten, die rote Sozialdemokratie verschandelten Trikoloren mehrmals entfernt worden waren, wurden zu Wochenbeginn auf neue zwei Trikoloren in den besetzten Zonen der Weltausstellung gehißt! Zwar mißbilligte der Vorstandsausschuß des marxistischen Gewerkschaftsverbandes „das Aussehen dieser Fahne. Zwar feingehört er es als „sonderbares Verhalten“. Zwar richtete er schließlich sogar eine dringende Aufforderung an die kommunistischen Bauarbeiter, das Flagen mit revolutionären Flagen auf dem Ausstellungsgelände zu unterlassen. Aber die ganze Stala der Ueberzeugung und Ueberzeugungslinie des Gewerkschaftsverbandes scheint an dem Flagenemphat der Woten zu scheitern, denn sie verzichten, eher in den Generalfreist zu treten, als auf die Fahne zu verzichten. So weit ist es schon gekommen. Innerhalb der Gewerkschaftsleitung wurde daraufhin beschloffen, denjenigen Arbeitern, die ohne Zustimmung der Gewerkschaft einen Streik anfangen, keine gewerkschaftlichen Unterstützungen mehr zu gewähren. Dieser Beschluß zeigt immerhin, daß man sich der weitgehenden Schäden bewußt ist, die ein zu weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den kommunistischen Elementen zeitigen, und daß nun in letzter Stunde versucht wird, eine etwas mäßige Richtung einzuschlagen. Ob das freilich noch gelingen wird, ist eine Frage, die mit sehr großem Fragezeichen versehen werden muß. Die Arbeiterklasse nimmt jedenfalls in diesem Fall eine wenig heilsame Haltung ein. Sie ist von einer Zurückhaltung, als könnte sie nichts in der Welt weniger wahren als die Vorgänge in des eigenen Landes Hauptstadt. Sie hält sich „vornehm“ von dem Kampfe fern. Wollig fern. Ob die Stimmen der bürgerlichen Presse, die die Arbeiterklasse beschuldigen, von derartigen Herausforderungen der Öffentlichkeit, wie es der Flagenkrieg ist, abzusehen, herausforderungen, die das Bürgerium und die französischen Parteien ebenso wie die im Interesse der französischen Wirtschaft allgemein herbeigesehnten Kiesenbeere der Besucher zur Ausstellung absehen müssen und damit den Erfolg der Werbung für Frankreich in Frage stellen, noch weniger werden, kann man füglich bezweifeln. Wenn die Ausstellung, die sie ohnehin durch Streiks und langsame Arbeit erleiht, ein Erfolg werden sollte, so müßte a n z f r a n z e i s i c h daran interessiert sein und die Ausstellung, die eine Angelegenheit ganz Frankreichs sei, dürfte keinesfalls zu einer Parteiangelegenheit gesenkt werden. In einem Schreiben des ehemaligen Generalsekretärs der Nationalsozialisten Partei an seine früheren Parteifreunde heißt es u. a.:

„Im vergangenen Sommer haben Sie uns vor einem äußeren Krieg gewarnt, den die Kommunisten uns auf drei Fronten führen lassen wollten, um die Volkswirtschaften Spaniens zu retten. Im vergangenen Herbst haben die von Stalin dirigierten militärischen Hochkommandos uns in letzter Stunde vor dem Bürgerkrieg gewarnt, aber Sie müssen doch erkannt haben, daß Moskau es bei diesem doppelten Mißerfolg nicht bewenden lassen wollte. Sie müssen bemerkt haben, daß sich die Kommunisten seit drei Monaten bemühen, die Kommandos der Gewerkschaftsbewegung in die Hand zu geben, die Armes zu bearbeiten und die Verwaltung der Polizei zu erledigen, um einen neuen Angriff großen Stils vorzutragen zu können! Sie können nicht damit einverstanden sein, daß die Kommunisten ihren Willen den Gerichten vorsetzen und die Gerichte durch Drohungen einzuschüchtern versuchen. Sie können nicht zulassen, daß einwillige Verbände aufgelöst werden, während die Kommunisten ungehindert ihre Anhänger besinnen. Sie können den Revolutionären nicht die Verhaftung der Straße erlauben, zumal die Polizei unbewaffnet ist. Es genügt jetzt nicht mehr, zu bremsen; man muß nun den Mut haben, mit den Kommunisten zu brechen.“

Gewiß ist eine gewisse Verbitterung des französischen Arbeiters durchaus verständlich. Er hat unter dem System Blum keine Seide geknüpft. Im Gegenteil. Aber der Bolschewismus ist keine Rettung aus dieser Verbitterung. Das zeigen andere Beispiele. Es heißt hier mit offenen Augen und klarem Verstand die Dinge sehen und dann urteilen. Als man dem französischen Arbeiter die 40-Stunden-Woche gab, tat man so, als hätte man ihm damit den Himmel auf Erden geschenkt; aber diese 40-Stunden-Woche stellte sich, wie jeder Einseitigkeit von vornherein wußte, eher als eine Strafe als Erleichterung für den Arbeiter heraus. Die damit verbundene Lohnminderung triß die arbeitenden Kreise doppelt hart, da die Preise für Lebensmittel, und zwar für die wirklich lebensnotwendigen in besonderer Weise von Tag zu Tag heraufschossen. Die französische Zeitung „Zitranquill“ brachte dieser Tage eine Gegenüberstellung der Preise für 25 Güter des täglichen Gebrauchs im März 1936 und vom März 1937. Daraus geht hervor, daß die Großhandelspreise in dieser Zeit um 41,7 Prozent angewachsen haben. Im einzelnen sind danach Brot um 43,7 Prozent, Getreide um 46 Prozent, Kolonialwaren um 20 Prozent, Milch-

und Käsewaren ebenfalls um 20 Prozent und Fleischwaren um 23 Prozent teurer geworden. Die Preise für Bekleidung stiegen sogar um 52 Prozent. Das Blatt erklärt abschließend, daß die von ihm veröffentlichten Ziffern nur annähernd eine Vorstellung von der Steigerung der Lebenshaltungskosten im Ganzen geben. Man versteht das ganze Ausmaß der Schwere dieser Preissteigerung beispielsweise erst dann vollumfänglich, wenn man sich vor Augen hält, was sie gerade für Frankreich bedeutet. Frankreich ist nach dem Ausbruch der Franzosen selbst die Nation der Brotesser. Es gibt keine Mahlzeit, die ohne einen Brotzweig vorstellbar wäre. Deshalb muß diese Verteuerung um fast die Hälfte innerhalb der kurzen Zeit eines Jahres die Franzosen viel ärger treffen als irgendein anderes Volk der Welt, bei dem das Brot nicht die Rolle wie in der französischen Küche spielt. So viel steht jedenfalls fest: Heute sind die Arbeiter gewöhnlichen Lohnverhältnissen von der Preishölle des letzten Jahres schon weit überholt worden. Heute spürt er am eigenen Leibe die Täuschung, in die er hineingetrieben worden ist. Ohne in den Verdacht kommen zu wollen, uns in die innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs einzumischen, muß aus Gründen der Gerechtigkeit und Wahrheit immer wieder die Gefahr aufgezeigt werden, die die bolschewistische Pest für jedes Land, das ihr erliegt, mit sich bringt.

„Milliarden werden verschleudert“

Ehemaliger französischer Finanzminister über die Volkstrom-Politik.

Der radikalsozialistische Senator und ehemalige französische Finanzminister Marcel Régnier befaßte sich in der Finanzzeitschrift „Le Capital“ mit der von Leon Blum eingeschalteten „Kaufe“ und ihren Widersprüchen. Die scharfe Kritik, die der ehemalige Finanzminister an der Regierung übt, ist um so bemerkenswerter, als er kein grundsätzlicher Gegner der Volkstrom ist.

Trotz der immer wieder erneuten Versicherungen schlage die Volkstromregierung den Weg neuer und gefährlicher Ausgaben ein und laufe Gefahr, die Milliarden zu verschleudern, die die französischen Sparner ausschließlich für die Bedürfnisse der Landesverteidigung zur Verfügung gestellt hätten. Zu allen diesen Fehlern geselle sich jetzt noch die übertriebene, brutale und gefährliche Durchführung der 40-Stunden-Woche.

Unter dem Druck der Volkswüter, die sich nicht damit zufrieden gaben, die gesamte Erzeugung in Unordnung gebracht zu haben, und die überall Faustheit und Untätigkeit anführen wollten, schickte man die Geschäfte zwei Tage in der Woche. Die Regierung tut ihr möglichstes, um die Selbstkostenpreise im Inlande, die schon ohnehin 30 bis 40 v. h. höher seien als die Weltmarktpreise, noch zu erhöhen. Gleichzeitig spreche sie aber von einer internationalen Wirtschaftsverbändigung und einer Herabsetzung der Zollschranken. Das sei der wahnsinnigste Widerspruch!

Bolschewismus ruiniert Spanien

Eine Untersuchung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem bolschewistischen Spanien und den Ländern, die mit diesem Teil der iberischen Halbinsel noch wirtschaftliche Beziehungen unterhalten, läßt immer deutlicher die Zerstörungsmomente erkennen, die in Spanien am Werk sind. Die Machthaber versuchen zwar den Anschein zu erwecken, als seien sie immer noch in der Lage, als normaler Wirtschaftspartner aufzutreten. Es zeigt sich jedoch immer deutlicher der Verfall bzw. der Stillstand des wirtschaftlichen Lebens. Wesentlich für eine Betrachtung auf weite Sicht ist der Rückgang der Preise der landwirtschaftlichen Produkte, die etwa zwei Drittel der spanischen Ausfuhr ausmachen, die geringere Ausfuhr nach England im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Konferenz von Ottawa und — unter Berücksichtigung eines noch größeren Zeitraumes — die Passivität des spanischen Außenhandels seit 1920.

Schon vor Anfang der eigentlichen kriegerischen Vorgänge stiegen die eingefrorenen Forderungen der Exporteure verschiedener Länder, die nach Spanien lieferten. Mit Beginn der Wirren verstärkte sich die Frage des Zahlungsverkehrs mit dem bolschewistischen Spanien mehr und mehr. Selten gelangen Verhandlungen irgendwelcher Art auch nur zu einem formellen Abschluß. So hatte die Tschechoslowakei erreichen können, daß ein Exportkonto bei der Tschechoslowakischen Nationalbank eröffnet wurde, von welchem vom Wert der eingeführten spanischen Waren 30 Prozent für eingefrorene Forderungen reserviert werden. 40 Prozent sollten durch die Ausfuhr tschechoslowakischer Waren gedeckt werden. Das Schicksal der eingefrorenen Forderungen und des Zahlungsverkehrs im bolschewistischen Spanien ist praktisch ungelöst und nach Lage der Dinge auch unlösbar. Auf dem deutschen Weg wirtschaftlicher Waden schläge beginnen die Länder, die die Machthaber in Valencia noch anerkannt haben, immer klarer zu sehen.

Bundesobergericht billigt Koalitionsgesetz

Eine bedeutsame Entscheidung.

Das Bundesobergericht der Vereinigten Staaten hat seine immer wieder hinauszugeschobene und mit Spannung erwartete Entscheidung über das Koalitionsgesetz, das die Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern regelt, gefällt.

Die Frage, ob sich Arbeitnehmer gewerkschaftlich organisieren dürfen und ob der Arbeitgeber gezwungen ist, mit den Betriebsmitglidern zu verhandeln, die ihm von der Mehrheit der Belegschaft als ihre Vertreter genannt worden sind, ist vom Bundesgericht bejaht worden. Der Entscheidung des Bundesgerichts lagen einige Fälle zugrunde, bei denen Firmen Belegschaftsmitglieder wegen ihrer Vertätigung in Berufsorganisationen entlassen hatten. Das Gericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Betroffenen wieder eingestellt werden müssen.

Mit dieser Entscheidung hat das Bundesobergericht einen der wichtigsten und auch umstrittensten Grundzüge des neuen Reformplans im Sinne Roosevelt's beurteilt. Auf Grund dieser Entscheidung kann der Präsident nunmehr das Koalitionsgesetz durchführen, und man nimmt an, daß dies sehr zur Beruhigung der Lage in den Industriegebieten beitragen wird, weil damit den berufsmäßigen Streikführern wichtige Argumente entzogen werden. Man erklärt, daß nunmehr der Regierung eine Handhabe gegeben sei, endlich aktiv in die Streikbewegung einzugreifen.

Roosevelts Gegner sind über die Entscheidung des Bundesobergerichts äußerst betroffen und schärfen über das bisher als konservativ und reaktionär angeordnete Gremium den Kopf. In Roosevelts Lager selbst will man den Beschluß des Gerichts mit der kürzlich ausgesprochenen Drohung des Präsidenten mit einer gründlichen Reform des Bundesgerichtssystems begründen. Nichtsdestoweniger halten die Anhänger Roosevelts die Forderung einer Reform weiterhin aufrecht.

Uns sind derartig langwierige Auseinandersetzungen über im Grunde klare Fragen seit 1933 unbekannt, da der Gegensatz zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bei uns überwunden ist. In den sogenannten demokratischen Staaten dagegen ist es immer noch außerordentlich schwierig, vernünftige und notwendige Reformen rasch durchzuführen.

Die deutsche Geschichtswissenschaft

Der erste Historikertag im neuen Deutschland.

In Erfurt fand eine Sitzung des „Allgemeiner Deutschen Historikerausschusses“ statt, der die Vorbereitungen für den vom 5. bis 7. Juli in Erfurt stattfindenden 19. Deutschen Historikertag, den ersten Historikertag im nationalsozialistischen Deutschland, zu treffen hatte. Der Präsident des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“, Professor Franz, machte nähere Ausführungen: Der letzte deutsche Historikertag hat im Jahre 1932 stattgefunden. In den ersten Jahren nach der Revolution von 1933 ist von der Einberufung eines Historikertages abgesehen worden, weil sich die deutsche Geschichtswissenschaft noch mitten in der tiefsten Auseinandersetzung befand. Diese fruchtbare Auseinandersetzung dauert noch an. Aber sie hat heute doch schon soweit zur Klärung geführt, daß es möglich erschien, im Angesicht der deutschen und der europäischen Öffentlichkeit eine große wissenschaftliche Versammlung tagen zu lassen, die ein Bekenntnis der deutschen Geschichtswissenschaft zum Nationalsozialismus und ein Bekenntnis des Nationalsozialismus zur deutschen Geschichtswissenschaft sein soll.

Ein Jugenddorf bei Berlin

Geschenk des Stadtpräsidenten an die HJ.

Die Stadt Berlin stellt der HJ bei Uehdorf im Norden der Reichshauptstadt ein Gelände von 200 Morgen zur Verfügung, auf dem ein ganzes Jugenddorf entstehen soll. Den Mittelpunkt der großartigen Anlage wird ein Jugendhof bilden, die Verbindung einer Jugendherberge mit einem Bauernhof, die dazu dienen soll, die Großstadtkinder zur bäuerlichen Arbeit, zu Ackerbau und Tierzucht hinzuführen. Im Zusammenhang damit wird auch ein Umschulungslager für ungelernete Jugendarbeiter Berlins errichtet werden, um ihnen in der Landwirtschaft einen neuen Beruf zu eröffnen. Schließlich soll in diesem Dorf der Jugend auch die Gebietsführerschule der Berliner HJ, ein vorbildliches Heim finden. Mit dem Bau wird sich in diesem Sommer begonnen werden. Für die Anlage ist eine Bauzeit von vier Jahren vorgesehen.

Rossaint voll verantwortlich

„Eine verfehlene Persönlichkeit, aber voll zurechnungs-fähig.“

Zu Beginn der Dienstag-Verhandlung im Hochverratsprozess gegen die katholischen Priester vor dem Volksgerichtshof erlittete ein aus Düsseldorf stammender medizinischer Sachverständiger, der Rossaint seit dem vergangenen Jahre laufend beobachtet und untersucht hat, sein Urteilstatement über den Hauptangeklagten. Der Sachverständige ging zunächst auf die Familiengeschichte des Angeklagten ein, aus der sich eine starke erbliche Minderwertigkeit ergibt. Schon unter seinen Vorfahren sind geistig und seelisch unnormale Erscheinungen festzustellen.

Der Sachverständige kam zu seinem zusammenfassenden Urteil, daß bei Rossaint eine angeborene reizbare Nervenschwäche vorliegt, die sich förmlich in Mäßigkeit und Schloßhaftigkeit und geistig in herabgesetztem Konzentrationsvermögen und Willensschwäche äußert. Für Rossaint sei bezweifelnd, daß er zu keinem Menschen in einem Verhältnis herzlicher Verbundenheit stehe und Humor und Freude ihm völlig unbekannt seien. Mit einem Wort: er sei eine „verfehlene Persönlichkeit“. Der Sachverständige stellt abschließend fest, daß der Angeklagte als strafrechtlich voll verantwortlich anzusehen sei.

Bereits während der Vernehmung des Hauptangeklagten Rossaint hatten die übrigen Angeklagten bei den einzelnen Anklagepunkten zu den gegen sie erhobenen Anschuldigungen Stellung genommen. Ihre früheren Verbindungen werden jetzt durch ihre gesonderte Vernehmung noch ergänzt.

Bemerkte sei jedoch, daß die Mitangeklagten nach dem Umfang und der Dauer ihrer Betätigung weit hinter Rossaint zurückstehen.

Der Angeklagte Schäfer hat von Rossaint kommunistische Heftchriften entgegengenommen und bei sich aufbewahrt. Er will diese Schriften sofort beiseite gelegt und schließlich ganz vergessen haben, zumal er die Angelegenheit keineswegs als schwerwiegend angesehen habe. Ihm wird Unterlassung der nach den gesetzlichen Vorschriften gebotenen Anzeige zur Last gelegt.

Der Kaplan Kremer verneinigte sich mit den in solchen Fällen typischen Redewendungen, daß er „nicht gegen den Nationalsozialismus als solchen“ eingestellt gewesen sei, sondern nur gegen bestimmte, ihm als Diener der Kirche gefährlich erscheinende „weltanschauliche Strömungen innerhalb der Partei“. „Im Grunde seines Herzens“ will er ein Gegner des Kommunismus gewesen sein. Auf eine Frage des Vorsitzenden, gab Kremer zu, daß die Einführung kommunistischer Funktionen in katholischen Jugendvereinigungen und die Durchführung kommunistischer Propagandareisen in diesem Kreise nicht nur gegen die kirchlichen Pflichten des Geistlichen verstoßen, sondern auch mit dem Inhalt des Konkordats unvereinbar seien.

Der Generalsekretär des katholischen Jungmänner-Bundes, Clemens, erklärte, Kommunismus bedeute Anarchie und völlige Zerstörung des Christentums. Er, Clemens, sei nicht Vorsteher des Komitees gewesen. Der Staatsanwalt fragte ihn, ob er nicht im Rahmen der Tätigkeit des katholischen Jungmänner-Bundes eine Aufsichtsbefugnis gegenüber Rossaint gehabt habe. Der Angeklagte verneinte dies und fügte hinzu, daß ihm Klagen über die Tätigkeit Rossaints nicht zu Ohren gekommen seien. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte er selbstverständlich eingegriffen.

Vor Abschluß der Verhandlung meldete sich der Verteidiger Rossaints und bat, dem Angeklagten zu gestatten, eine grundsätzliche Erklärung abzugeben. Rossaint verlas darauf eine schriftlich festgelegte Erklärung, in der er sein Vorhaben zu entschuldigen sucht. Er habe nicht beabsichtigt, die hochverräterischen Betreibungen der Kommunisten zu unterstützen und mit ihnen eine Einheitsfront aufzurichten. Er nimmt dann seine alte, durch nichts bewiesene These der Missionsfähigkeit unter den Kommunisten auf, indem er vorliest: „Ich habe vielmehr ein Stück meiner Lebensarbeit darin gesehen, den Kommunismus in der von mir für richtig gehaltenen Form zu bekämpfen.“ Er müsse allerdings zugeben, daß er aus persönlicher Schwäche und, weil er damals den Nationalsozialismus abgelehnt, sich zu falschen Handlungen habe treiben lassen, die er bedauere!

Neue Baktverhandlungen

Außerordentliche Tagung der Balkanpaktsstaaten.

Wie verlautet, wird der Besuch des polnischen Außenministers in Bukarest noch vor dem 6. Juni stattfinden. Am 6. Juni wird alljährlich die Wiederkehr des Todes der Kaiserin Carola II. feierlich begangen. Man glaubt, daß zu diesem Feiern auch der polnische Staatspräsident in Bukarest eintritt.

Am 10. Mai, dem Nationalfeiertag Rumäniens, sollen andererseits die Außenminister der Balkanpaktsstaaten in Bukarest zusammentreten. Es sollen nicht nur der türkische Außenminister Nispetzi Aras und Metaxas, sondern auch Staatspräsident Metaxas und zu einer außerordentlichen Tagung des Bündnisrates der Balkanpaktsstaaten zusammentreten.

Die neue Besprechung der Lage in Südosteuropa soll nach den letzten politischen Ereignissen, vor allem nach dem Abschluß des jugoslawisch-italienischen Abkommens, auch für die Balkanpaktsstaaten notwendig geworden sein. Ausserdem wird der Frage einer neuen Mittelmeerabkommens zwischen Jugoslawien, der Türkei und Griechenland einerseits und Italien andererseits, die in Belgrad besprochen sein soll, erhöhte Bedeutung für den Balkanpakt beigelegt.

Prager Geldrei um die Führermärkte

Man gibt die zeitweise Beschlagnahme zu.

Die gesamte tschechoslowakische Presse schweigt sich, offenbar auf höhere Weisung, wegen der Beschlagnahme der reichsdeutschen Briefmarkenblocks mit dem Kopfbild des Führers völlig aus. Nur das Wort der tschechischen Zeitung „Die Zeit“, weist auf seinen früheren Bericht hin, daß die Partei der Nationalsozialisten die Blocks aus den Auslagen der Briefmarkenhändler habe entfernen lassen.

Das demokratische „Prager Tagblatt“, das die ersten Nachrichten in scharfmacherischer Fassung gebracht hatte, veröffentlicht folgende Erklärung: „Wir hatten gemeldet, daß am 10. April bei einigen Markenbändlern in Prag die Markenblocks beschlagnahmt wurden, weil darauf auch ein Zitat aus dem in der Tschechoslowakei verbotenen Buch „Mein Kampf“ gedruckt steht. Die Beschlagnahme erfolgte durch die Polizei, weil bei einigen (1) Leuten, die dieses Zitat in den Auslagen der Briefmarkenhändler sahen, Verdacht erregt wurde (!). Die Behörde sah jedoch keinerlei Grund zu einem Verbot des Verkaufes dieser Markenblocks, so daß die Polizei am 12. April die beschlagnahmten Blocks wieder zurückerstattete und der Verkauf somit bewilligt ist.“

Die Erklärung des Wlades bestätigt, daß die Polizei zunächst tatsächlich diese Markenblocks beschlagnahmt hat, wie gemeldet worden war, daß der Verkauf nunmehr aber wieder freigegeben ist.

Mit der deutschen Ehre unvereinbar

Keine Teilnahme am Moskauer Geologentongref.

Die Preussische Geologische Landesanstalt hat eine an sie ergangene Einladung zur Teilnahme an dem Ende Juli in Moskau stattfindenden internationalen Geologentongref abgelehnt.

Die deutsche Wissenschaft hat sich der internationalen Zusammenarbeit nach niemals verweigert, und so lehnt sie auch keinesfalls eine internationale geologische Zusammenarbeit ab. Wenn nun die Landesanstalt es ablehnt, den Internationalen Geologentongref zu besuchen und die an sie ergangene Einladung abzulehnt hat, so geschieht das nur deshalb, weil ausgerechnet Moskau zum Tagungsort bestimmt wurde. Es ist mit der deutschen Ehre unvereinbar, daß eine Abordnung an einer Tagung in einem Lande teilnimmt, in dem seit Monaten Reichsangehörige in den Kertern schmachten und vielerlei Maß wieder zum Objekt jener berüchtigten Schauprozesse gemacht werden. Solange Deutsche in der Sowjetunion Opfer gefesteter Willkür werden können, ist es unmöglich, daß derartigen Einladungen Folge geleistet werden kann.

Das holländische Verteidigungsministerium hat vier Unterseeboote in Auftrag gegeben. Die neuen U-Boote werden eine Wasserdrängung von 950 Tonnen über Wasser und 1200 Tonnen unter Wasser haben.

Kommunistisch-katholische Einheitsfront

Neue Schritte der bolschewistischen Propaganda.

Die katholische Presseagentur in Warschau meldet, daß sich der Volksgaueinsatz der Komintern neuerdings wieder intensiver als bisher um die Propaganda in katholischen Kreisen bemühe, eine Tatsache, die auch das gegenwärtig vor dem Berliner Volksgerichtshof laufende Vorbereitungsverfahren gegen katholische Geistliche klipp und klar beweisen hat.

Nach dem Bericht der Agentur hat der Generalsekretär der sowjetrussischen Jugendorganisation, Guillo, in der Sowjetpresse einen höchst auffälligen Aufsatz veröffentlicht, in dem er die Frage, ob eine Zusammenarbeit zwischen der kommunistischen, der sozialdemokratischen und der katholischen Jugend möglich sei, bejaht. Dieser Aufschwung hält hierfür die Parole „Kampf um den Frieden“ für eine durchaus geeignete „gemeinsame Grundlage“. „In den Reihen der katholischen Jugend“, so erklärt er heuchlerisch, „wächst der Wunsch nach einer einheitlichen Front zum Schutze des Friedens und der Rechte der Jugend.“

Wir sind verpflichtet, den katholischen Massen geduldig und „überzeugend“ die sie interessierenden Fragen darzulegen und die Basis für die Zusammenarbeit im Kampf gegen den wirklichen „Feind der Massen“ und für ihre berechtigten Forderungen zu schaffen. Schließlich heißt es in dem Aufsatz des maßgeblichen sowjetischen „Jugendführers“, man müsse, um an die katholische und christliche Jugend heranzukommen, die religiösen Überzeugungen unangefastet lassen und „jeden Hang zur Verachtung des Christentums unterdrücken“.

Die Doppelzüngigkeit dieses sowjetrussischen Hauptlings wird schon allein klar, wenn man daran erinnert, daß die kommunistischen Jugendverbände in Sowjetrußland gerade in der letzten Zeit die Gotteslosenpropaganda verstärken und sogar Geldpreise für gute propagandistische „Einfälle“ aussetzen. Vor wenigen Tagen erst wehrte sich das Blatt der Jungkommunisten „Kommunistische Jugend“ energig gegen die Vorstellung, als sei die Propaganda für den Atheismus unmäßig oder unzeitgemäß. Das Blatt betonte, daß die neue Sowjetverfassung eine Abschwächung, sondern eine Verstärkung der Gotteslosenpropaganda anstrebe. Aber das gilt sozusagen nur für den Säußerbereich, für den inneren Bereich der bolschewistischen Diktatur, während man sich nach außen hin auch einmal das Mäntelchen „religiöser Toleranz“ umhängt, um die eigenen weltrevolutionären Ziele um so leichter erreichen zu können.

Strafexpedition gegen Zafir von Zpi

Großangriff auf die Aufständischen von Waziristan.

Die britischen Behörden werden angeführt, der zunehmenden Unruhen an der indischen Nordwestgrenze und als Vergeltungsmaßnahme für die schwere britische Niederlage am vergangenen Freitag demüht sich ein Großangriff auf die Aufständischen in Waziristan durchzuführen; hierbei werden voraussichtlich Truppen in Stärke von 3000 bis 5000 Mann eingesetzt werden.

Laut Mäntelchenmeldungen wird die Entsendung einer starken Strafexpedition gegen die feindlichen Fort-Schlag-Wazir-Stämme in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden. Die Expedition wird sich in der Hauptsache gegen den aufständischen Führer, den Zafir von Zpi, richten, wobei man verhängen wird, ihn entweder gefangen zu nehmen oder aus dem Aufstandsgebiet zu vertreiben. Zurzeit befinden sich bereits zwei englische Brigaden im Gebiet von Nordwaziristan.

Dr. Schacht beim König der Belgier

Unterredung mit dem Gouverneur der Nationalbank.

König Leopold empfing den in Brüssel weilenden Reichsbankepräsidenten und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht in Audienz. Im Anschluß daran fand eine Audienz beim Gouverneur der Nationalbank, Franz, einen Besuch ab.

An den Besuch, der den beiden Notenbankepräsidenten Gelegenheit zu einer längeren Aussprache gab, schloß sich beim Gouverneur der Nationalbank ein Frühstück, an dem zahlreiche Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens teilnahmen.

Das Bild der Unbekannten

ROMAN von H. HELLERMANN

511

Nachdruck verboten.

Der Rechtsanwalt, der, ein Bekannter Goebels, auf dessen Bitte ihre Interessen vertrat, mußte nicht, welches Gefühl stärker in ihm war: das Entzücken über Etsriede Stallings feine Frauenähnlichkeit oder das Staunen über ihre weltfremde Frogllosigkeit.

„Eine feste Kante werden wir schwerlich heraus-schlagen können“, meinte er besorgt. „Da Sie Ihren Gatten verlassen haben und sich weigern, die eheliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen, sind Sie zur Forderung einer solchen nicht berechtigt. Aber alle Ihnen persönlich gemachten Geschenke, Garderobe, Juwelen und dergleichen sowie alles, was Sie an Ausstattung in die Ehe brachten, wäre als Ihr persönliches Eigentum anzupprechen, das herausgegeben werden muß.“

Etsriede Stalling sah den Eifrigen freundlich an. Soviel Miße gab er sich, der gute Mann, der vor dem Blick dieser verdirend süßen Augensterne jungenschaft erlösend weglah und ein leichtes Herzklappen unter der linken Brusttasche verpirte.

„Die Geschenke meines Mannes sind nicht mehr mein Eigentum, denn sie wurden mir unter Voraussetzungen gegeben, die“ — nun war es an ihr, fortzuziehen — „die nicht erfüllt wurden.“ Ich loh es langsam und hatte auf einmal wieder den entschlossenen Zug um den Mund, der ihr ganzes Gesicht älter und strenger machte. „Ich habe also kein Recht, ihre Herausgabe zu fordern.“ „Dann machen wir es eben ohne deine Zustimmung,

füße Frau.“ dachte der kleine Doktor und verneigte sich stumm. Theodor Stalling kannte er, der vertrat schon einen kleinen Aderlaß.

Etsriede wanderte gemächlich zwischen den Blumenbeeten im Park umher und freute sich der Farbenpracht und des Sonnenscheins, der mit seinen Händen die ganze lichtfehlende Welt in Gold und Wärme tauchte. Wie schlank die Pappeln in den Himmel ragten, der ganz sommerlich blaute, wie leuchtendfarbig das tiefe Rot des Salbei flammte — Alle Farben, die das Auge zu erfassen vermochte, entströmten diesem letzten Blütenwunder der Erde, die unerhörplich schön in ihrer Mannigfaltigkeit.

Tief atmete Etsriede den süßen Duft des Heliotrop ein, der, von süßgrauen Blattgerank eingehaßt, sich zu Füßen des großen Dahlienrondells schmiegte. Sie dachte an Joachim Drau. Wie mußte sein Rüstlerauge sich an all dieser Farbenbuntheit entzücken, nun er, ledig der Not, auf dem ihm gebührenden Platz im Leben stand. Auch das war ein Wunder, daß ihre Wege, die so verschieden verliefen, sich gekreuzt. Wer spann die Fäden von Mensch zu Mensch?

Er hatte viele Aufträge jetzt, war im Begriff, „Mode“ zu werden, wie Goebel neulich stolz erzählte. Er selbst sprach nie davon, machte sich wenig aus der äußerlichen Auswirkung seines Erfolges, dem Lob von Presse und Publikum. Das Glück, sich von Wenigen verstanden zu wissen, wog schwerer. Fest in sich geschlossene, zielbewusste Mannhaftigkeit — man spürte ihre Stärke wie einen geheimen Kraftquell.

So verjunkte man Etsriede Stalling in das Denken an Drau, daß sie, zufällig aufstehend, ihn ohne Staunen, wie eine Antwort auf ihre Gedanken, ganz in ihrer Nähe gewahrte. Er war wohl von der anderen Seite hergekommen, fand ihr beinahe gegenüber vor den Dahlien und betrachtete das Barockglühfen dahinter, dessen Kupferdach mit seiner laktarischen Patina lebendig glänzte und gleißte im hellen Schein der Sonne, die zu dieser

frühen Nachmittagsstunde noch hoch am Himmel stand.

Ein unendlich zartes Lächeln überflog das ernste Frauengesicht, und wieder jensei laise Rauch von Schmerz, der ihre Seele mandmal unersiehens beschattete. Da stand er, mußte nicht, daß sie hier — — Was galt ihr Dasein diesem reichen Geist?

Aber da fuhr sein Blick plötzlich suchend herum, gewahrte sie. Ueber die trennenden Blumenrabatten hinweg griffen sie sich, wandten sich im gleichen Impuls des Zueinanderstrebens. Und Etsriede Stalling mußte auf einmal: ihr ganzes bisheriges Leben war nichts anderes gewesen, als diesem Mann entgegenzugehen. Diese Gemüthlichkeit überkam sie nicht als Glück, als jähre Gefühlsaufwallung, es war ein tiefinnerlich gläubiges, grenzenloses Hingegensein an ihre Bestimmung.

War nicht schnell ging sie, kostete die Freude dieses unverhofften Treffens doch abschätzlichen Verzögern ihrer Schritte bewußt aus — und stitterte doch vor Ungebuld, bis Draus Hand die ihre umspannte.

Lange ruhten ihre Augen ineinander, sah nur jebed den anderen, sahen nicht den einzelnen Herrn, der langsam, die jenseitigen Blumenanlagen betrachtend, am Schloßfenster herumstrich, ohne die beiden aus der Blickweite zu verlieren.

„Nichts Schöneres konnte mir heute geschehen“, sagte Drau froh, „dieser herrliche Tag bedürfte geradezu einer besonderen Krönung! Sehen Sie nur, wie das alles leuchtet und lacht vor lauter Lebenslust, wie hier die Taufende von Chrysanthemumknospen neugierig verneigt durch halbgeöffnete Neugeln ins Licht blinzeln und sich eifervoll im Winde wiegen und biegen, als möchten sie sich vom Stengel losreißen und mit den beiden weißen Schmetterlingen da durch die laue Luft gaukeln, der Sonne entgegen — Schreit der knallrote Salbei dort drüben nicht ganz laut Hurra? Man hört es doch ordentlich!“

(Fortsetzung folgt)

Dr. Ley über seine Italienreise

Deutsch-italienischer Arbeiteraustausch

Reichsleiter Dr. Ley, der mit seiner Begleitung am Sonntagvormittag nach zweitägigem Aufenthalt in Mailand nach Turin weitergereist war, wohnte mittags einer überfüllten Versammlung der Industriearbeiterführer der Arbeiterfront in Turin bei. In einer großen Rede sprach Dr. Ley über Zweck und Ziel seiner sechswöchentlichen Italienreise. Dr. Ley führte u. a. aus: Meine Reise nach Italien ist zentralistisch eine Bereinigungsreise wie vor einigen Wochen die meines italienischen Kameraden Cianetti nach Deutschland. Cianetti und ich bereiten ein befreundetes Land, um dem Arbeiter die Hand zu geben. Was ist der Sinn meiner Reise? Der Sinn meiner Reise durch Italien ist folgender:

1. Wir wollen das italienische Volk so kennenlernen, wie es wirklich ist. Heute bin ich zum sechsten Male in Italien, zum ersten Male offiziell. Ich wollte — eine offizielle Kam — zumindest Land und Leute kennenlernen haben. Mir besonders hartem Interesse habe ich die immerwährende Kraftanstrengung verfolgt, die Italien während der Sanktionen erduldet hat. Nur der Erfolg ist der Beweis für die Nichtigkeit einer Idee. Ich sehe, wie alles heute aufstrebend ist, wie alles innerlich in der Arbeit des Faschismus befruchtet ist. Die glücklichen Menschen in den Fabrihallen und an den Werkbänken kann man nicht organisieren. Man kann ihnen das Glück nicht beschließen. Was ich bis jetzt in Ihren Fabriken gesehen habe, ist erst, was ich ein herrliches Wert.

2. Ich wollte feststellen, wie weit hat der Faschismus unter italienischen Volk Besitz ergriffen. Ich weiß nunmehr, daß die breite Masse des schaffenden Volkes restlos hinter dem Duce steht, und ich weiß, daß der Duce ebenso vorbehaltlos hinter den Arbeitern Italiens steht.

3. Ich wollte wissen, wie weit hat die Organisation der Syndikate und Föderationen den bisherigen Aufbau befestigt. Menschen kommen und vergehen, Gesichter wechseln, aber der Faschismus und der Nationalsozialismus sind nicht nur für die Gegenwart, sondern für die Ewigkeit bestimmt. Deshalb müssen Organisationen sein, die über die Generationen hinaus den Sieg der Idee befestigen und für immer verankern.

4. Aus diesen Erkenntnissen, die Cianetti in Deutschland und ich in Italien aus der Praxis heraus gewonnen haben, begründe ich der Wille zu unserer Zusammenarbeit. Unser Zusammengehen mit Italien gründet sich auf die Stärke und die Macht der beiden Nationen. Wir wissen, daß nicht nur Kanonen und Maschinengewehre allein die Macht eines Volkes darstellen, dahinter muß die geistliche Kraft eines ganzen Volkes stehen. Ich sehe das gesamte italienische Volk hinter seinem Duce. Und so steht auch heute unser deutsches Volk hinter dem Führer.

Am Schluß meiner Reise werden Cianetti und ich uns zusammenschließen, um die Ergebnisse unserer Besuche zu weiterer Arbeit zusammenzufassen. Wir denken an einen regen Arbeiteraustausch, an gegenseitige Kfz- und Doppelwagnersfahrten und an all die Probleme, die damit zusammenhängen. Wir wollen, daß der italienische Arbeiter den deutschen Arbeiter und der deutsche Arbeiter den italienischen Kameraden kennen und schätzen lernt. Wenn es uns gelingt, auf diese Weise Volk zu Volk zu führen, dann werden künftige Kriege unmöglich werden. Ein Volk, das bereit ist, Opfer zu bringen, wird seiner ewigen Zukunft sicher sein. Ich grüße den Duce, ich grüße unseren Führer Adolf Hitler!

Die Rede Dr. Leys löste stürmische Beifallskundgebungen aus. Immer wieder klangen Heilrufe auf Adolf Hitler und Mussolini auf.

An den Vortagen hatte Dr. Ley in Mailand u. a. die dortige Messe, das große Autowerk Alfa Romeo und die Flugzeugwerke Caproni besucht, um den italienischen Arbeiter auch an seinen Arbeitsstätten kennenzulernen.

Dr. Leys Besuch in Rom

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley machte in der Hauptstadt des Faschismus offizielle Besuche beim Außenminister Grafen Ciano, beim Parteisekretär Starace und beim Propagandaminister Santini, bei denen der Leiter der Deutschen Arbeitsfront die herzlichste Aufnahme fand.

Vor diesen Besuchen besichtigte Dr. Ley die Waffenfabrik Breda, wo er von Ingenieuren und Gefolgschaft mit der gleichen stürmischen Begeisterung aufgenommen wurde, wie bei seinem Besuch in den oberitalienischen Industriestädten. Beim Auszug durch die einzelnen Anstellungen wurde Dr. Ley überall unter stürmischen Heilrufen auf den Führer, auf den Duce und die deutsch-italienische Freundschaft begrüßt. Nach den offiziellen Besuchen hatte Dr. Ley Gelegenheit, mit führenden Persönlichkeiten der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen Roms Fühlung aufzunehmen.

Bereitstellung eines Ordens

Dr. Ley ist vom König von Italien das Großkreuz des italienischen Kronenordens verliehen worden, das ihm vom Parteisekretär Starace im Parteihause mit außerordentlich herzlichen Worten überreicht worden ist.

Parteisekretär Starace gab seiner großen Genehmigung über die Bereitstellung dieser seltenen Auszeichnung Ausdruck, mit der der Leiter der Deutschen Arbeitsfront und ihre so erfolgreiche Tätigkeit von ganz Italien gebührend wird.

Nach der Ueberreichung begab sich Dr. Ley mit seinen Begleitern zu dem im Parteihause befindlichen Ehrenmal der faschistischen Revolution Gefallenen, um dort einen Kranz niederzulegen.

Wie die „Titanic“ sank

Ausgang nach Zusammenstoß mit Eisberg. — 1600 Menschen ertrinken.

Am 10. April 1912 verließ das damals größte und schnellste Passagierschiff der Welt, der White-Star-Dampfer „Titanic“ zu seiner Jungfernfahrt den Hafen von Southampton. Die Fahrt sollte eine Rekordfahrt werden und der Gesellschaft das Blaue Band des Ozeans einbringen. Führer des Schiffes war Kapitän Smith, ein Seemann, der 37 Jahre den Atlantik befahren hatte; Offiziere und Mannschaften waren ausgesuchte Leute. An Bord befanden sich in den Vorkabinen, die dem Schiff den Namen des schwimmenden Palastes gegeben hatten, Mitglieder der englischen und amerikanischen Hochfinanz, ein Astor mit seiner jungen Frau, die Multimillionäre Suggen, Stern, Strauß, Rothschild und Vanderbilt. Auch der Generaldirektor der White-Star-Linien, Bruce Ismay, fuhr

mit. Er sollte auf dieser Reise eine verhängnisvolle und flüchtige Rolle spielen.

Die vier ersten Tage der Reise vergingen ohne Zwischenfall, alles ereignete sich. Das Schiff machte gute Fahrt, nichts sprach dafür, daß es einen Rekord aufstellen werde; am Morgen des sechsten Tages, einem Mittwoch, wollte man in New York einlaufen. Da, am fünften Feiertag, gegen Mittag, brachte der Funter dem Kapitän ein Radiogramm: Der Dampfer „Amerika“ warnte die „Titanic“ vor Eisbergen, und in schneller Folge kamen gleiche Warnungen von anderen Schiffen. Der Kapitän Smith warnte, was diese Warnungen zu bedeuten hatten. Er kannte die Gefahren der Nordatlantik-Route im Frühjahr, er wollte die Geschwindigkeit des Schiffes verringern, vorsichtig manövrieren — aber das hätte auch die Aufgabe des Rekordes bedeutet. So unterlag Bruce Ismay jede Verringerung der Geschwindigkeit, im Gegenteil, er ordnete noch einer erneuten Warnung noch erhöhte Geschwindigkeit an.

Es wird Abend. Die Passagiere der ersten Klasse befinden sich in den Gesellschaftsräumen; Bruce Ismay gibt ein Fest, das die Feier der Rekordfahrt vorwegnehmen soll. Am anderen Morgen hofft man, in New York einzuliegen. Auch Kapitän Smith war unter den Feiernden. Auf der Brücke stand der erste Offizier. Dem Ausguck im Krähennest war erhöhte Aufmerksamkeit zur Pflicht gemacht worden. Gegen 12 Uhr der Nacht vom 14. zum 15. April — also nun vor 25 Jahren — kommt aus dem Krähennest der Ruf: „Eisberg! Eisberg! Eisberg!“ Der erste Offizier verurteilt ein Ausweichmanöver, es gelingt scheinbar, in Wirklichkeit aber haben die Eisflächen des Eisberges unter dem Wasser den Schiffsrumpf auf eine Länge von 100 Meter durchschlägig aufgeschliffen. Das Wasser dringt schnell in die Maschinenräume, bald wird klar, daß das Schiff verloren ist.

Die Passagiere wussten zunächst nichts von der Katastrophe. Der Zusammenstoß mit dem Eisberg hatte kaum mehr als ein leichtes Beben des Schiffsrumpfes verursacht. Sie wollten nicht glauben, daß sie in die Rettungsboot müssen. Erschütternde Szenen spielen sich ab. Die Frauen und die Kinder, die es zuerst zu retten gilt, wollen ihre Männer nicht verlassen. Andere springen verzweifelt über Bord, einzelne Boote kentern. Es ist bitter kalt, im Wasser treiben große Eisflächen. Ununterbrochen geht aus der Funterbude der „Titanic“, die immer tiefer sinkt, der Ruf SOS. Aber es werden Stunden vergehen, ehe die nächsten Schiffe herantommen. Und als sie die Stätte des Grauens erreichen, ist die „Titanic“ schon in den Fluten versunken, mit ihr 1600 Menschen, für die es keine Rettungsmöglichkeiten mehr gab. Darunter befinden sich der Kapitän und der erste Offizier und der Funter, der seinen Platz bis zum bitteren Ende gehalten hatte. Unter den Geretteten aber war Bruce Ismay, er war als einer der ersten in ein Rettungsboot geangegangen.

Der Untergang der „Titanic“, der die Welt aufs heftigste erschütterte, vor allem durch die Begleitumstände, unter denen er erfolgte war, veranlaßte die schiffahrtstreibenden Nationen zu einer Konferenz, auf der Regelungen getroffen wurden, die eine derartige Katastrophe für die Zukunft unmöglich machen sollten. Beispiel und Vorbild für diese Regelung waren die Sicherungseinrichtungen der deutschen Passagierschiffe, die bis zum heutigen Tage außerordentlich geblieben sind.

Der Warschauer Polizei gelang es, einen kommunistischen Oberhehrgeizwehmann, der große Geldbeträge, zum Teil in Dollarscheinen, bei sich führte. Da in Polen scharfe Devisenbestimmungen bestehen, wird angenommen, daß es sich bei dem in Händen des kommunistischen Agenten befindlichen Dollarbetrag um einen Teil der 50000 Dollar handelt, die von der kommunistischen Agitation am 1. Mai in Polen eingeschmuggelt worden sind.



„Eisberg! Eisberg! Eisberg!“
*Ich bin müde, mein Kopf ist schwer,
 Ich bin müde, mein Kopf ist schwer,
 Ich bin müde, mein Kopf ist schwer.*



*„Unerschwingbar, ich bin ein Seemann,
 Ich bin ein Seemann, ich bin ein Seemann,
 Ich bin ein Seemann, ich bin ein Seemann.“*



*„Müde, müde, müde, müde, müde,
 Müde, müde, müde, müde, müde,
 Müde, müde, müde, müde, müde.“*



*„Müde, müde, müde, müde, müde,
 Müde, müde, müde, müde, müde,
 Müde, müde, müde, müde, müde.“*

Zeichnung: Hahmann RAS-Versehrts

Hafes Erzählungen

Jeder einmal in Berlin!



„Ein Spielchen gefällig?“ fragte mich ein freundlicher Herr, kaum daß ich in den Zug gestiegen war, der mich von Berlin nach Hause bringen sollte. Das Spiel war einfach und hieß „Kümmelblättern“, bloß — weiß der Teufel — ich verlor! Dann ging der Herr, mit nebenan schnell 20 Mark zu wechseln, und ward nicht mehr gesehen. . . . Der Schaffner lachte nur: „Sie lesen wohl zu Hause keine Zeitung? Ja — hätten Sie die gelesen, dann wär'n Sie im Wilde gewesen!“ . . .

NSG. „Kraft durch Freude“, Kreis Wesermarsch

Wir fahren vom 23. bis 29. Mai und vom 29. August bis 4. September nach Norwegen. Da wir für diese beiden Fahrten nur noch einige Plätze frei haben und mit einer plötzlichen Sperre zu rechnen ist, bitten wir um umgehende Anmeldungen.

Kurzfahrten.

Am 18. April fahren wir von nachstehenden Ortsgruppen nach Wiesmoor: Nordenham, Rodenkirchen, Brate und Elsfleth. Auch hierfür bitten wir um umgehende Anmeldung.

Aus Nah und Fern

Elsfleth, den 15. April 1937

Tages-Zeiger

○-Ausgang: 5 Uhr 32 Min. ○-Untergang: 7 Uhr 23 Min.
 Sohwasser:
 5.18 Uhr Vorm. — 5.40 Uhr Nachm.
 16. April: 6.06 Uhr Vorm. — 6.23 Uhr Nachm.

* Das bronzene Sportabzeichen wurde an Karl Löfmann verliehen. Herzlichen Glückwunsch!

* Künstlerpiele. Wie schon bekannt gegeben, veranstaltet die NSG „Kraft durch Freude“ am Donnerstag, dem 15. d. M., ihre Künstlerpiele. Das diesmalige Programm ist wohl mit das Beste, was bisher gezeigt wurde. Der beliebte Anlager Hermann Abendroth hat mit seiner Truppe liberal mit großem Erfolg gespielt. Die Mitwirkenden treten wie folgt auf: 1. Drei Romane, Exquisite Gymnastik; 2. Hermann Abendroth, der beliebte Humorist und Anlager; 3. George & Charitie, die lustigen Pärchen; 4. André & Viola, das kultivierte Tanzpaar; 5. Stups, der Musical-Komödiant; 6. Zwei Stühens, die lustigen Schotten; 7. André & Viola — Tänze, die das Herz erfreuen; 8. Drei Huch, einzigartige atomballische Jongleure; 9. Ritz-Mark-Co., die Meister der vielseitigen Varietäten. Musikalische Leitung: Alfred Schmidt. Jedem Volksgenossen ist der Besuch dieser Veranstaltung zu empfehlen, zumal es auch die letzte in diesem Winterhalbjahr ist.

* Der EDV, den die Elsflether zu seinem Schauturnen am Sonntag nachmittag in die Turnhalle. Alle Abteilungen wollen Zeugnis ablegen von ihrer Winterarbeit. Sogar die ganz Kleinen, die erst kurze Zeit wieder dabei sind, möchten gern, daß Vater und Mutter, Onkel und Tanten einmal sehen, daß sie schon etwas gelernt haben. Und wer fände nicht gern ihrem frühlichen Treiben zu. Die Männer- und Frauenabteilungen gaben ja am Sonnabend im „Tivoli“ eine kleine Probe ihres Könnens, die sicher in denen, die sie haben, den Wunsch nach mehr erweckt hat. Der EDV ist ja so fest verbunden mit seinen Elsflethern, daß gewiß keiner verkümmern wird, am Sonntag nachmittag ein paar Stunden Gast der Turnerfamilie zu sein. Er wird sicher nicht enttäuscht werden.

* Für einen Pfennig je km nach Berlin. Raum waren die ersten Meldungen über die Reichsausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ in der Presse erschienen, da zeigte sich in ganz Deutschland ein Interesse für diese erste, umfassende Leistungshand des Nationalsozialismus, das auch die günstigsten Erfahrungen mit früheren Ausstellungen weit hinter sich läßt. Schon heute, drei Wochen vor Eröffnung der Ausstellung, sind aus allen deutschen Gauen 152 Sonderzüge mit ermäßigtem Fahrpreis von 1 Pfennig je Kilometer angemeldet worden und täglich laufen weitere Meldungen ein. Die ungewöhnliche Anziehungskraft, welche von dieser Ausstellung ausgeht, ist begreiflich. Noch niemals ist auch nur der Versuch gemacht worden, daß gewaltige Geschähen der ersten vier Jahre nationalsozialistischer Volks-, Staats- und Wirtschaftsführung in Form einer lebendigen Ausstellung zusammenzulassen, noch niemals hat es in Deutschland eine Ausstellung gegeben, die so unmittelbar jeden Deutschen angeht und noch niemals ist eine deutsche Ausstellung so reichhaltig ausgestattet und so lebendig gestaltet worden, wie die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“.

* Eintragung in die Lehrlingsrolle bei der Industrie- und Handelskammer. Die Industrie- und Handelskammer schreibt uns: Verschiedene Anfragen veranlassen uns, nochmals darauf hinzuweisen, daß nach einem Erlass des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 14. Januar 1937 alle kaufmännischen und industriellen Lehrlinge ausschließlich zu den Lehrlingsrollen der Industrie- und Handelskammer anzumelden sind.

* Verkehrsentwicklung im März 1937 im Reichsbahndirektionsbezirk Hannover. Der Personen-, Gepäck- und Expressgutverkehr hat gegenüber dem Vormonat zugenommen. Begünstigt wurde diese Steigerung durch besondere Veranstaltungen — wie die Automobilausstellung in Berlin, die Leipziger und Kölner Messe, die Gastwirtschaften in Hamburg — und durch das Einfließen des Osterverkehrs. Infolge des guten Sportwetters im nahen Harz war auch der Winterportverkehr rege. Der Verkehrsverkehr war lebhaft. Der Güterverkehr insgesamt hat gegen den Vormonat etwas zugenommen. Im Frachtgüterwagenverkehr hiesig hauptsächlich der Verkehr an Kartoffeln, Getreide, Saatgut, Futtermitteln, Bau- und Wegbaustoffen, und sonstigen phosphathaltigen Düngemitteln. Dagegen nahm der Verkehr an Zuder, Kali und Kohlen ab. Der Fischverkehr hielt sich trotz des um 2 Tage kürzeren Berichtszeitraumes auf der Höhe des Vormonats. An Fischen wurden mit der Bahn verandt: 267 780 Zentner, an Lachsen, 181 140 Zentner, zusammen 448 920 Zentner. Von Wesermünde wurden im März abgefahren: 5797 Fischwaagen und 185 Fischzüge.

* Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. April. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. April 1937 8511 959 gegenüber 8 483 130 am 1. März. Im Laufe des Monats März ist mithin eine Zunahme von 28 829 Teilnehmern (0,3 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl vom 1. April befinden sich 607 643 gebührenfreie Anlagen.

* „Fischkultur“ auf der deutschen Tafel. Mit großem Eifer und auch schon mit bemerkenswertem Erfolg hat sich die deutsche Fischwirtschaft in den Dienst des Vierjahresplanes gestellt. Für fällt die Aufgabe zu, an der Erleichterung unserer Ernährungslage mitzuwirken durch Vermehrung der für den Verzehr bestimmten Fische, durch die Gewinnung von Fett aus Fisch und durch die Herstellung von Fischmehl für die Landwirtschaft. Direktor Wlf., der Vorsitzende der Reichsfischzucht, teilte der Presse mit, daß Anfang Mai 70 neue Fischereifahrzeuge im Bau sein würden. Mit ihrer Hilfe würden wir im Jahre 1938 die Fänge für die Ernährung um 60 bis 75 Prozent für die Fettgewinnung um mindestens 150 Prozent steigern können. Um diese stärkeren Fänge unterzubringen und dem Seefisch die Bedeutung für den Küchenzettel zu geben, die er verdient, ist Ausbau der Absatzorganisation notwendig, der gleichfalls Ausschon in die Wege geleitet ist. In Kostürben wird den Hausfrauen die „Fischkultur“ nahegebracht werden, die andere Länder, wie England und Skandinavien schon besitzen. Die Wehrmacht ist mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sie zwei Fischlager in der Woche eingeführt hat. Ein organisiertester Fischhandel muß dafür sorgen, daß wir den Seefisch frisch erhalten. Von Dr. Heyler, dem Vorsitzenden des Förderungsamtes des deutschen Fischhandels, erfährt man Näheres über die Schulung, die neuerdings den Fischhändlern und den Lebensmittelhändlern überhaupt zuteil wird. Jungen Kaufleuten wird der Weg gebahnt zur Gründung einer Erzeugnis- und Fischhandelsschule. Die Unterstützung der Banken ist gesichert. Im Haus für Berufsgestaltung zu Neumbildung ist eine eigene Fischhandelschule eingerichtet. Schon in den Anfängen seiner Arbeit konnte der Förderungsamt erreichen, daß ein großer Teil der Werfänge untergebracht wurde. Zur Zeit bearbeitet die Organisation mehr als tausend Anträge von Einzelhändlern, die sich dem Fischhandel widmen wollen.

* So beugt man der Frühjahrsmüdigkeit vor. Es ist jedes Jahr dasselbe: Bei Beginn der wärmeren Witterung stellen sich Ermüdungserscheinungen ein, die sich nur schwer bekämpfen lassen. Das liegt, wie wir wissen, zum großen Teil an unserer Ernährung, an dem mangelnden Ersatzstoffen, die wir in anderen Jahreszeiten mit dem frischen Obst und Gemüse zu uns nehmen. Was also soll man nun im Frühling tun, um diesen Mangel abzumildern? Wir brauchen uns gar nicht sehr anstrengen mit Überlegungen, denn das einfachste Mittel von der Welt steht uns jederzeit zur Verfügung, das Sauerkraut, dem alle Nährstoffe innewohnen, die man sich nur wünschen kann. Insbesondere in rohem Zustand ist es geeignet — enthält es doch dann ungeschmälert das Vitamin C — unserer Gesundheit unschätzbare Dienste zu leisten. Auch wollen wir das Kraut niemals waschen, weil ihm auf diese Weise seine wertvollen Säfte, wie z. B. Milchsäure, abhanden kommen würde. Beachtet man, aus ihm einen Salat zu bereiten, wird der rohe Kohl möglichst ein paar Stunden vor der Mahlzeit fein geschnitten, mit einem geriebenen Apfel, Öl und etwas Zucker vermischt. Soll er dagegen warm gereicht werden, legt man ihn mit wenig Fett und Wasser auf's Feuer, gibt etwas Salz und Kümmel, eine oder mehrere Zwiebeln sowie einen geschälten, geraspelten Apfel dazu, und zum Schluß, nach etwa einer halben Stunde Kochzeit, mischt man noch einen Teelöffel vorher zurückbehaltenen rohen Sauerkraut, das man, damit es sich besser teilt, ganz fein schneidet, unter das fertige mit Zucker abgeschmeckte Gericht. Besonders günstig wirkt sich diese Art der Zubereitung auf die Verdauung aus, weil sie sich überhaupt nach dem Genuß sehr schnell ein körperliches Wohlbefinden einfindet. Der Vorliebe für Sauerkraut tut es keinen Abbruch, wenn er häufig im Küchenzettel auftaucht, so leicht ist man sich ihn nicht über, weil immer wieder neue Abwechslungen möglich sind, sei es daß man ihn außer zu Fleisch, zu Fisch anbietet, daß man Gerichten damit füllt oder einen Nudelauflauf aus ihm herstellt. Keinen Verdacht er fets zu einem pikanten Geschmack, und darum eignet sich nichts so gut zu einer

Stein
für
Stedingseher
Bootholtsberg

Giff ut Du dien Steen-
Du betaalt twee fief tein of twintig Mart
All Bott helpt!

„gedrängten Wochenübersicht“ wie dieses eingelegte Gemüse. Doch im Augenblick gilt es vor allem, durch seine geschickte Verwendung jede etwa mit dem Frühling sich nähernde Mattigkeit zu bannen.

* **Brake.** Mit Beginn des neuen Schuljahres hat die Braker höhere Lehranstalt wieder eine Oberstufe aufgebaut erhalten. Dadurch soll den Schülern, die jetzt die mittlere Reife erlangt haben, Gelegenheit gegeben werden, wieder bis zur Reifeprüfung in Brake die Schule zu besuchen.

* **Farge.** Großer Lärm im Hause führte in der Sonnabend nacht eine hiesige Familie in den Schlaf. Einbrecher vermutend, ging der Mann dem Geräusch nach. In der Stube trat er in Scherben. Er erdachte schließlich, daß die Wanduhr sich infolge Holzwurmfraßes vom Haken gelöst hatte und auf das Bett gefallen war, Haken und Gläser mit sich reißend.



Das Entscheidende ist nicht allein die Beteiligung oder Überwindung der Not, entscheidend ist die gestützte Gemeinschaft mit dem Willen zum Kampf.

* **Lentwerder.** Lentwerder ist heute wieder, wie es vor 120 Jahren schon einmal der Fall war, der größte Ort Stedingens, dessen Ortsbild jetzt durchaus städtisch anmutet. In den neuen Siedlungen trifft man jetzt breite, allen modernen Verkehrsbedingungen genügende Straßen. Da hat man die Straßen nun sehr passend nach den Männern benannt, die vor 700 Jahren das todesmutige Siedingervolk im Kampf gegen das Kreuzheer anführten. Detmarstraße, Thammstraße, Volkstraße. Zwei weitere Straßen tragen den Namen Gishofstraße und St. Weisstraße. Der Gishof spielte in Stedingens Geschichte eine Rolle. Er gehörte lange Zeit zum Allobalgot Weyhausen wurde später aber verkauft. Dem St. Weis zu Ehren wurde am Anfangspunkt der Schlacht kurz nach 1234 die Kapelle an der Ostküste geweiht.

* **Lentwerder.** Kinder haben ihren Schutzel. Am Sonnabend ereignete sich bei dem Hause von Trage ein Verkehrsunfall, der leicht hätte furchtbare Folgen haben können. Die 9jährige Tochter des Einwohners St. stand mit einem Kinderwagen, in dem sich ihr 2jähriges Brüdchen befand, an der Einfriedigung des Tischen Grundstücks, als sich hier ein hiesiger Personkraftwagen mit einem auswärtigen Lastzuge begegnete. Der Kinderwagen wurde von dem Anhänger des Lastzuges erfasst und so stark gegen die hölzerne Einfriedigung gestoßen, daß sie zerbrach und die beiden Kinder samt Kinderwagen in eine an der Einfriedigung stehende Laube geschleudert wurden. Als ein Wunder ist es zu bezeichnen, daß man die Kinder unerlezt unter den Trümmern des Kinderwagens und der Einfriedigung hervorziehen konnte.

* **Odenburg.** Im Lande Odenburg erforderte im Jahre 1935/36 die gesamte öffentliche Fürsorge (Bezirksfürsorgeverbände, geschlossene Fürsorge, Landesfürsorgeverband und Jugendhilfe) einen Aufwand von 7 562 000 RM, denen 1 775 000 RM Einnahmen gegenüberstanden, so daß als Zuschußbedarf der Fürsorgeträger 5 787 000 RM verblieben. 1932/33 betrug die Fürsorgekosten in Odenburg nicht weniger als 15,04 Millionen RM, was aber ausmachte als die gesamte jährliche Einkommen- und Körperschaftsteuer. Diese Zahl im Vergleich zu den aufgewendeten Mitteln im Jahre 1935/36 bedeutet, daß die Fürsorgekosten innerhalb von drei Jahren um 7 478 000 RM zurückgegangen sind. Im einzelnen entfielen von den Ausgaben der Bezirksfürsorgeverbände in 1935/36 auf Kriegsbeschädigte 9000 RM, Sozialrentner 584 000 RM, Empfänger von Kleinrentnerhilfe 265 000 RM, auf sonstige Kleinrentner 286 000 RM, auf die Kleinrentner Gleichgestellten 18 000 RM, auf Wohlfahrts-erwerbslose und sonstige Arbeitslose 729 000 RM, auf zusätzlich unterrichtete Arbeitslose 92 000 RM, auf sonstige Hilfsbedürftige 1 649 000 RM. Auf die geschlossene Fürsorge entfielen 1 710 000 RM. Die Gesamtausgaben des Landesfürsorgeverbandes betragen 686 000 RM. Der Zuschußbedarf der Fürsorgeträger betrug in Odenburg pro Kopf der Bevölkerung 10,10 RM gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 23,50 RM.

* **Odenburg.** Eigenartiges Verhalten eines Autofahrers. An der Bremer Straße hielt unweit der Feuerwache Odenburg nach ein Lastzug mit Anhänger, dessen Fahrer von den Anstrengungen der Fahrt auf seinem Sitz ausruhte. Plötzlich wurde er unruhig aus dem Schlaf gerissen. Ein mit vier Personen besetzter Wagen, aus Richtung Bremen kommend, war auf den Anhänger aufgefahen. Der Fahrer des Personnwagens fuhr etwas zurück und fuhr nochmals mit voller Kraft auf den Anhänger auf, den schweren Lastzug mindestens 10 Meter vorwärtschiebend. Ein schnell herbeigeholter Beamter der Ordnungspolizei nahm den Tatbestand auf. Der Fahrer des Personnwagens wurde in Haft genommen.

* **Delmenhorst.** Groben Unfug verübten Kinder an der Eisenbahnstrecke der Kleinbahn Delmenhorst-Lentwerder. In der Nähe des Bahnhofs Delmenhorst in der Ebnstraße beim Sportplatz des Vereins Spiel und Sport Nordwolle hatten sie zwei schwere Betonblöcke auf die Schienen gewälzt. Hätte der Führer des gegen 18 Uhr von Delmenhorst nach Lentwerder fahrenden Zuges das Hindernis nicht noch im letzten Augenblick bemerkt und statt getreht, wäre der Zug unfehlbar entgleist. Die Kinder sind sich wahrscheinlich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt gewesen. Die Eltern aber sollten ihren Kindern grundsätzlich verbieten, den Bahnhöfen überhaupt zu betreten, geschweige denn dort zu spielen.

* **Barel.** In wenigen Augenblicken von völliger Gesundheit durch Herzschlagfluß vom Tode erlitt wurde der in der Wdof-Süder-Strasse wohnende frühere Klempnermeister Rentier C. Springer. Der noch recht rüstige und gesunde Mann war am Sonnabend in seinem Sofa mit Fegen beschäftigt, wo er später von seiner Frau tot aufgefunden wurde.

* **Westerheide.** Am 25. Oktober vorigen Jahres brach in einer offenen Feldschneise des Balthazartafel Gutes in Garnholt ein Brand aus, dem etwa 700 Zentner ungedroschener Roggen und mehrere landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer fielen. Unter der Anlage der fahrlässigen Brandstiftung stand nun der Futtermeister Friedrich Sellbusch, Gr. Garnholt, der beschuldigt war, eine Schachtel Streichhölzer so unachtsam liegen gelassen zu haben, daß sie in die Hand eines Kindes fiel, durch das dann der Brand verursacht wurde. Zur Klärung des Sachverhalts fand durch das Amtsgericht Westerheide ein Verhandlungstermin unter Vorsitz vom Amtsgerichtspräsidenten in Garnholt selbst statt. Verteidiger des Angeklagten war Rechtsanwalt Schwarz, Westerheide. Die Verhandlung war infolgedessen psychologisch interessant, als sie sich im wesentlichen auf Kinderansagen stützen mußte; der sehr zweifelhafte Wert derartiger Kinderansagen wurde wieder einmal klar erwiesen. Dem Angeklagten konnte eine schließliche Handlung in keiner Weise nachgewiesen werden, so daß das Gericht zu einem Freispruch kam.

* **Westerholt.** „Unfel, dien Jach brennt!“ Es riefen Kinder vor einigen Tagen einem durchfahrenden Radfahrer nach, der mit seinem Fahrrad in Richtung Dornum fuhr. Tatsächlich mußte der Mann feststellen, daß seine Jach in Brand geraten war. Schnell sprang er vom Rade und konnte dann das glimmende Feuer bald zum Erlöschen bringen. Die eine Jachentafel war bereits vollständig ausgebrannt und auch noch ein weiterer Teil des Stoffes vollständig verholzt. Auch war die Pfeife verloren gegangen, die wohl noch glimmen in die Tasche gesteckt worden war und wodurch das Feuer entstand. Darum: Vorsicht mit noch glimmenden Pfeifen!

* **Meppen.** Einen starken Hang zum Schmuggeln besitzt ein Haussohn aus Meurbe. Trotz häufiger Verurteilungen schwärzte er Ende vorigen Jahres 20 kg Mandarintabak ein, die ihm von zwei Personen abgejagt wurden. Hernach zwang er die beiden unter Drohungen zur Abgabe des Versteckes. Kurze Zeit später brachte er wiederum 10 kg Feinschnitt Tabak über die Grenze. Aus dem Untersuchungsamt vorgeführt, verurteilte ihn das Meppener Schöffengericht wegen Abgabehinterziehung zu 13 000 RM Geldstrafe, 180 RM Wertesatz und zu 3 Monaten Gefängnis. Wegen Milderung erkannte das Gericht außerdem auf einen Monat Gefängnis. Die verhängten Freiheitsstrafen wurden in 3 Monaten zusammengezogen. Anstelle der Geldstrafen tritt für je 100 RM ein Tag Gefängnis.

* **Lüneburg.** Ein Landwirtschaftsgehilfe in Botten-dorf war beim Kartoffelabfahren. Dabei kam er so unglücklich zu Fall, daß er vor dem fahrenden Wagen der Länge nach in der Spur des Weges zu liegen kam. Das Hinterrad des Wagens, auf dem 54 Zentner Kartoffeln geladen waren, und die 20 Zentner Eigengewicht des Wagens gingen über den Gehirnen hinweg. Dier erholte sich vor den erstaunten Augen seines Dienstherrn unerlezt und klagte nur über Schmerzen in der Hand. Auch eine ärztliche Untersuchung ergab keinen Schadensbefund. Lediglich einige Prellungen sind Spuren dieses Unfalles.

Druck und Verlag: L. Zirt, Gf. H. Hauptgeschäftsführung Hans Zirt, Gf. H. Verantwortlicher Angelegenheiten Hans Zirt, Gf. H. III 37: 501. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig

Jeder Druckauftrag am Orte vergeben, fördert das heimische Wirtschaftsleben!

Cienen, „Up dee Gf.“
Sonntag, den 18. April
großer Einweihungshall
wozu Alt und Jung, Fremde und Gönner herzlich einladen
Willi Grotelüschen